

und schrie: „Mach' auf! Mach' auf! Luft! Luft!“ — Der Eiserne ging, zu öffnen. Alle Schauer der Verwesung wehten ihn an: „Lebt er noch?“ — Aus dem finsternen Raume klang keine Antwort. „Lebt er noch?“ — „Er lebt!“

Dröhnend fiel die Tür ins Schloß. Da begann ein Trommeln und Rasen und Heulen und Windesgebrüll. Der Ritter schloß auf. „Weib, sage mir, ob er lebt?“

Ein Wimmern klang und stilles Weinen. Der Ritter schien größer denn zuvor, so gerade hing sein Gewand über dem Panzerhemd nieder und deckte kein Fleisch. Das Weib aber drinnen schlug sich die Brüste, raufte sich das Haar, warf sich nieder zu seinen Füßen und schrie: „Mein Herr und Gemahl, habe Erbarmen mit mir!“

Da neigte sich der Ritter, als wolle er in der Finsternis ihr Antlitz erforschen. Sein Leib blieb Eisen, doch mißtrauisch sprach er zu ihr: „Was habe ich dir gesagt am ersten Tage: da er lebte, warest du mir verloren, nun er tot ist, bist du wieder mein. Weib, sage mir, ob er lebt!“

Sie aber berührte mit der Stirn den Boden: „Töte mich Herr, er lebt!“

Der Ritter stöhnte wie im Weh. Trat zurück. Ließ sie. Schloß die Tür. Als es aber wieder Nacht war drinnen, hub ein Kreischen an und Schreien. Es schlug an das Holz. Es wimmerte. Es weinte. Der Geruch drang durch die Ritzen. Drang durch das Holz. Er wehte durch die Gänge. Strich die Stiegen hinab. Bahnte sich den Weg zum tiefsten Keller und zum höchsten Boden im Dach. Hing um die Burg in Schwaden. Kroch hin an der Erde. Zu den Himmeln stank er empor. Krähen kreischten um die Mauern. Adler zogen Kreise. Sie witterten ihr Mahl. — In der Kammer ward es still. Kein Rufen mehr, kein Flehen. Die Nacht wich. Kein Tageslied der Wächter klang.

Der Ritter fuhr empor. Steckte den Schlüssel ins Schloß. Die Tür sprang auf. Fahler Mondschein fiel auf das Bett, darauf etwas Entsetzliches, Verwesendes lag, das einst der junge Graf gewesen. Durch die Fensterhöhlen sah man dunkle Schatten gieriger Vögel durch die Lüfte schießen. In einer Ecke hockte eine Gestalt, dicht an der Wand, in den äußersten Winkel geflohen vor dem Grausen der Kammer. Am Boden lag zu Stein getrocknetes Brot, stand der Krug mit Wasser unberührt. Der Ritter hub die Hand zum Toten: „Siehe, das ist der, den du liebtest!“

Und siehe, da klang aus der Ecke stammelnd und dumpf:

„Er ... ist ... tot!“

Der Ritter stieß sein Schwert jubelnd in die Seite und rief: „Herbei, herbei!“

Die Knechte der Burg stürzten herbei. Hinter ihnen die Mägde. Sie machten große Augen und hielten den Atem an, denn sie konnten es schier nicht ertragen. Der Ritter reckte die Hand:

„Sehet, er ist tot. Hüllet ihn in kostbare Decken. Ihr Mägde, schmückt Eure Herrin wie am Hochzeitstage, denn sehet, sie ist mir wiedergegeben. Wer sie nicht achtet, wie zuvor, dem lege ich das Haupt vor die Füße.“

Dann stieg der Ritter empor zu dem Saal. Sein Gemahl saß im Stuhl, angetan mit weißem Gewande. Er warf das Schwert klirrend fort. Trat zu ihr. Öffnete beide Arme. Zähnen rannten ihm in den schneeigen Bart: „Siehe, Geliebte, nun bist du wieder mein, und einen anderen hat es nie gegeben!“

Das Weib aber hatte nichts mehr von all seiner Schöne. Große Augen starrten den Ritter an. Der Mund hatte keine Lippen, nur Zähne. Von ihnen kam es:

„Er ... lebt!“

Rief der Ritter: „Er ist tot!“

Sie aber: „Nicht tot in meinem Herzen!“

Da griff der Eiserne nach seinem Schwert. Schlug dem Weibe den Kopf ab, mit einem Streich. Wischte die Klinge am Mantel. Wandte sich. Ging. Schwang sich aufs Pferd. Ritt aus der Burg. Kam nie zurück . . . . .